Auch die sozialdemokratischen Arbeiter, die in der Sozialdemokratischen Partei organisiert sind, streben in ihrer Mehrzahl eine sozialistische Politik an, wollen den Sozialismus. Sie werden früher oder später die Schädlichkeit einer solchen Aufgabenstellung der sozialdemokratischen Betriebsgruppen, wie sie in den hier behandelten Richtlinien zum Ausdruck kommt, erkennen und ablehnen. Aus diesen Gründen wäre es falsch, wenn unsere Genossen und Freunde im Westen, aber auch In Berlin, die Kampfansage einiger sozialdemokratischer Führer von Betriebsgruppe zu Betriebsgruppe mit den gleichen Methoden beantworten würden. Unser Kampf geht um die Einheit Deutschlands, die nur durch die Einheit der Arbeiterklasse zu erreichen ist. Die Betriebsgruppen haben daher die zwar schwere, aber bei einigem Verständnis durchaus erfüllbare Aufgabe, zu verhindern, daß mit der Bildung der Betriebsgruppen der SPD eine Vertiefung der Spaltung der Arbeiterklasse eintritt. Durch Ausdauer, Kameradschaft, Sachlichkeit, Vernunft und politische Reife werden es unsere Genossen verstehen, alle Widerstände gegen die Arbeitereinheit in den Betrieben zu überwinden und die Schaffung sozialdemokratischer Betriebsgruppen zur Grundlage einer Verbesserung der Zusammenarbeit für die Interessen der Arbeiterschaft und die Zukunft Deutschlands zu machen. X.

Unsere Umsiedlergenossen

Unter den 10 Millionen Umsiedlern, von denen 4 Millionen in der sowjetischen Besatzungszone leben, kamen allein aus den Sudeten 3,2 Millionen Menschen nach Deutschland. Tausende dieser Antifaschisten aus den Sudeten fanden inzwischen ihren Platz in den Reihen der SED. Sie waren früher aktive Funktionäre und Genossen der Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei und kamen mit der Vorstellung nach Deutschland, daß sie eben auch hier ihre besonderen Aufgaben so zu erfüllen hätten, wie es dort vor sich gegangen war. Nun verglichen und vergleichen sie das Ungewohnte der neuen Heimat und insbesondere den Charakter der neuen Partei, der SED, mit den Traditionen und Gepflogenheiten der ihnen gewohnten Partei. Sie stoßen auf nicht geringe Unterschiede und verhalten sich deshalb nicht selten abwertend, kritisierend und manchmal sogar ablehnend. Es fällt den Umsiedlergenossen gar nicht leicht, bei all ihren Schwierigkeiten Im alltäglichen Leben, bei ihren Versuchen, sich eine neue wirtschaftliche Existenz zu schaffen, Arbeit zu Finden und sich auch fm politischen Leben zurechtzufinden. Natürlich dürfen und sollen die Umsiedlergenossen ihre Erfahrungen des Klassenkampfes nicht vergessen — sie sollen nur bemüht sein, die neuen Verhältnisse zu begreifen und das Neue unserer Partei, weil es ihnen ungewohnt ist, nicht als falsch ablehnen.

Daraus ergibt sich auch, daß, wer in der alten, verlassenen Heimat Parteifunktionär war, nicht ohne weiteres hier dieselbe Funktion übernehmen kann. Erst müssen diese Umsiedlergenossen die neuen Verhältnisse kennengelernt und vor allem auch das Vertrauen der alteingesessenen Genossen gewonnen haben. Es wäre darum auch falsch, bei Neuwahlen der Parteivorstände in den Wohnbezirks- und Ortsgruppen von vornherein einfach einen Wahlschlüssel der „Parität" im Verhältnis zu der Zahl der Umsiedlergenossen festzulegen, bloß, weil eben soundso viele Umsiedler in die Parteigruppe hinzugekommen sind und soundso vielen Nichtumsiedlern gegenüberstehen. Nein, es ist selbstverständlich, daß grundsätzlich dieNbesten Genossen durch das Vertrauen der Mitgliedschaft als Funktionäre gewählt werden, ohne daß überhaupt eine besondere Frage „Altbürger" — „Neubürger" . aufgeworfen wird. Der Begriff „Neubürger" und „Umsiedler" muß allmählich aus unserer Sprache, aber auch im Leben verschwinden.

Bei einer genaueren Betrachtung der Verhältnisse, unter denen die Umsiedlergenossen ihren Platz in unserer Partei jetzt einnehmen, wird nicht verkannt, daß es hier und dort auch einmal zu einer Überspitzung von Forderungen der Umsiedlergenossen kommen kann, insbesondere dort, wo sie auf das Unverständnis der Alteingesessenen stoßen. Diese Schwierigkeiten werden um so rascher überwunden werden, je mehr die Umsiedlergenossen zur praktischen Arbeit herangezogen werden. Unsere SED ist die größte aller Parteien, die jeden willigen Genossen zur Mitarbeit heranzieht. Stete Wachsamkeit unserer Genossen In der SED über die Geschlossenheit Ihrer Reihen und ihres Kampfes ist eine unerläßliche Forderung; aber das darf andererseits nicht dazu führen, daß unseren Genossen aus den Umsiedlerkreisen Hemmnisse in den Weg gelegt oder daß sie gar zur praktischen Mitarbeit nicht zugelassen werden. Gerade für sie kann und wird die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands der Hafen, ein sicherer Hort Im neuen schweren Leben seinl

Custi Zörner

Auf den Husch!

Man kann sich einmal in einer wichtigen Sitzung verspäten, es läuft nicht immer alles am Schnürchen ab. Aber: Habt ihr nicht schon gemerkt, daß gewisse Leute regelmäßig zu spät kommen, auch zu Sitzungen, bei denen ihre Anwesenheit besonders notwendig ist? Manche haben es sogar zu der Fertigkeit gebracht, erst zum Schluß zu erscheinen, um doch — dagewesen zu sein.

Wenn solche „regelmäßigen Verspätungen" auf eine zu starke Belastung mit Ämtern und auferlegten Arbeiten zurückzuführen ist, muß ein Schnitt getan, müssen die Aufgaben des einzelnen eingeschränkt werden. Das muß auch für sogenannte „Prominente" gelten, die oft nur aus Gründen des „Prestiges" und der „Ehre" so stark überlastet werden. Es Ist keine „Ehre", mit der Wahrnehmung von Ämtern betraut zu werden, die sämtlich auszufüllen einem einzelnen unmöglich ist. Auch hier zeigt sich in der Beschränkung der Meister. Leider gibt es einzelne verdienstvolle Genossen oder Genossinnen, die Wert darauf legen, noch den oder jenen Posten zu bekleiden, obwohl es von vornherein feststeht, daß sie den an sie gestellten Anforderungen nicht in der erforderlichen Weise genügen können. Es gibt solche komische Käuze, die sich sogar nach vielen Aufträgen drängen, um dann hinterher über ihre allzu große Inanspruchnahme zu klagen.
Mit dieser Unsitte muß klar und gründlich aufgeräumt werden.
Jedem darf nur soviel aufgebürdet werden, wie er leisten kann.
Alles andere ist vom Dbel. Es muß möglich werden, für die freiwerdenden Funktionen neue Mitarbeiter, vor allem auch Jugendliche, zu gewinnen.

Die Besuche „auf den Husch" müssen aufhören. Meist stiehlt man dadurch auch anderen die Zeit. Wer zu spät kommt, ist nicht genügend informiert; er möchte oftmals, daß ihm alles, was schon verhandelt wurde, noch einmal vorgekaut wird. Anderseits meinen manche solcher Unpünktlichen, auch ohne Kenntnis des schon behandelten Stoffes reden und eingreifen zu müssen, um dann bereits Abgetanes zu wiederholen und Aussprachen unnötig in die Länge zu ziehen. Vermeiden wir also solche Belastung In unserer Arbeit. Merken wir uns die „Mitarbeiter", die nur „auf den Husch" kommen — entweder, um sie zu bessern oder um sie auszuschalten. Keiner, der es ernst mit unserer Sache meint, kann solche Lässigkeit billigen. *V/altherKluge*